

Eine Geschichte aus meiner Erfahrung auf der Palliativstation

Seit zwei Jahren arbeite ich im Gesundheitswesen. Ich wechselte von Station zu Station und lernte aus jeder Erfahrung. Doch erst vor drei Wochen betrat ich eine Welt, deren Tiefe ich nie erahnt hätte – die Welt der Palliativpflege. Ich dachte, ich hätte schon genug gesehen, aber dieser Bereich war anders. Er zeigte mir Leben, Tod und Menschlichkeit in einem neuen Licht.

Gleich bei meinem ersten Schritt auf die Station spürte ich eine besondere Ruhe – nicht still im klassischen Sinne, sondern gefüllt mit Geschichten, Abschied, Hoffnung und stiller Traurigkeit. Inmitten dieser Atmosphäre begegnete ich einem Patienten, den ich nie vergessen werde. Ein etwa sechzigjähriger Mann mit schwerer Lungenerkrankung. Sein Atem war kurz, seine Stimme schwach, doch sein Herz voller Wärme. Oft saß er vor dem Aquarium und sprach über die Fische, als wären sie seine alten Freunde – treu, verlässlich und immer da.

Einmal durfte ich ihm das Mittagessen bringen. Ich richtete den Teller besonders schön an mit einer kleinen Blume daneben. Als ich das Zimmer betrat, sah er mich an, lächelte leicht und sagte: „Dieses Essen wurde mit Liebe zubereitet ... Ich glaube, ich werde heute mehr essen können.“ Dieser einfache Satz bedeutete mir mehr, als ich in Worte fassen kann.

Obwohl ich nicht offiziell für ihn zuständig war, besuchte ich ihn oft. Er brauchte mehr als Medikamente – er brauchte das Gefühl, nicht allein zu sein.

Am 27.03. verschlechterte sich sein Zustand. Er sprach kaum noch, atmete schwer, seine Augen wurden müde. Am Abend hatte ich Spätdienst. Bevor ich ging, trat ich noch einmal in sein Zimmer und sagte mit ruhiger Stimme: „Schlaf gut, bis morgen.“

Ich ahnte nicht, dass es mein letzter Satz an ihn sein würde. Um 23:55 Uhr in derselben Nacht hörte sein Herz auf zu schlagen.

Am nächsten Morgen wachte ich mit einem komischen Gefühl auf. Ich konnte nur an ihn denken. Obwohl ich frei hatte, fragte ich meine Kolleginnen und Kollegen nach ihm. Als ich hörte, dass er verstorben war, war es, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen weggezogen. Ich bat darum, mich verabschieden zu dürfen. Ich ging leise in sein Zimmer. Dieses Mal war es still ... schmerzlich still. Er lag da, ohne Atem, ohne Worte, ohne das warme

Pflege ist viel mehr als medizinische Aufgaben. Sie bedeutet Nähe, eine liebevolle Geste, ein leises „Du bist nicht allein“.

Funkeln in seinen Augen. Ich trat näher, streckte meine Hand aus und berührte seine – sie war kalt. Eine Gänsehaut überkam mich. Ich flüsterte: „Ich bin hier ... ich bin Rojan.“

Ich wusste nicht, was man in so einem Moment sagen sollte. Sollte ich mich entschuldigen, dass ich nicht da war? Sollte ich ihm danken für das, was er mir gezeigt hat? Ich sagte nur leise: „Vielleicht sehen wir uns in einem anderen Leben wieder.“ Und dann fügte ich hinzu: „Ich will dich nicht länger stören ... ruh in Frieden.“ Ich verließ das Zimmer – aber ein Teil von mir blieb zurück.

Als ich das Krankenhaus verließ, brachen meine Tränen heraus. Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich wischte mir übers Gesicht – sein Duft war noch auf meiner Hand. Es war, als hätte er eine letzte Spur hinterlassen.

In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen. Es war nur ein Patient ... aber er hat mir mehr beigebracht als viele Menschen in meinem Leben. Er zeigte mir, wie wertvoll Nähe ist – besonders am Ende des Lebens.

Was ich gelernt habe: Diese drei Wochen haben mir gezeigt, dass Pflege viel mehr ist als medizinische Aufgaben. Sie bedeutet Nähe, eine liebevolle Geste, ein leises „Du bist nicht allein“. Vielleicht können wir nicht alle retten, aber wir können jemanden das Gefühl geben, bis zum letzten Moment gesehen und geliebt zu sein.

Der Tod bleibt für mich schwer. Vielleicht werde ich mich eines Tages daran gewöhnen - oder vielleicht auch nie.

Von Rojan

Zur Autorin:

Rojan (22 Jahre) – eine ehemalige Schülerin im Christophorus Hospiz. Rojan kam vor einigen Jahren aus Syrien nach Deutschland. Im Christophorus Hospiz lernte sie die Palliativmedizin und Hospizarbeit kennen. Im vergangenen Jahr hat sie erfolgreich die Ausbildung zur Altenpflegehelferin (APH) abgeschlossen.